

## Neue Publikationen

**Bernhard Scheid: *Im Innersten meines Herzens empfinde ich tiefe Scham. Das Alter im Schrifttum des japanischen Mittelalters.* Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1996. 409 S.**

Dieses Buch ist das Ergebnis einer fünfjährigen Studie, die sich zum Ziel setzte, anhand wichtiger literarischer und geistesgeschichtlicher Quellen aus dem japanischen Mittelalter (Ende 12. - Ende 16. Jh.) Genaueres über die Lebenssituation alter Menschen in dieser Zeit herauszufinden. Die Arbeit knüpft an eine Untersuchung der Nara- und Heian-Zeit (7. - 12. Jh.) mit der gleichen Zielsetzung von Susanne Formanek (1994) an.

Der Titel der Arbeit, ein Gedichtzitat, folgt dem Beispiel Formaneks, aus dem untersuchten Quellenmaterial einen Satz auszuwählen, der für die Epoche besonders typisch erscheint. Ich habe aber schon von einigen Seiten gehört, er sei

zu literarisch, zu romanhaft, zu kitschig. Doch ist damit genau das erreicht, was ich wollte, nämlich die Aufmerksamkeit des Lesers darauf zu richten, daß er es nicht mit einer „harten“ Auswertung historiographischer Fakten zu tun hat, sondern mit einem Bild der alten Menschen, das durch die ästhetischen Normen der mittelalterlichen Autoren und durch meine eigene Interpretation dieser Normen zweimal gebrochen ist.

Im ersten Teil der Arbeit gehe ich daher auch ganz gezielt der Frage nach, welche ästhetischen Normen, bzw. literarischen Stereotypen die Darstellung des Alters am deutlichsten beeinflussen, während die Frage, inwieweit diese Dar-

stellung den „tatsächlichen“ Verhältnissen entspricht, bewußt hintan gestellt wird. Der Titel spielt nun auf ein Stereotyp an, das m.E. das Bild der Alten ganz besonders prägt: Die Scham darüber, alt zu sein. Interessanterweise wird diese Scham aber nicht im Verborgenen gehalten, sondern eben, wie im Titel des Buches, bei jeder Gelegenheit und in allen möglichen Variationen von den Alten (wohlgemerkt in ihren literarischen Erzeugnissen) verkündet. Zu dieser bewußten Selbsterabsetzung des Alters läßt sich in der Literatur aber auch ein Gegenstück finden, nämlich die Nähe alter Menschen zum Numinosen, Göttlichen, die sich vor allem in Sagen und Legenden findet. Hier ist übrigens eine gewisse Geschlechterdifferenz - Greise: heilig, Greisinnen: dämonisch - festzustellen.

Im zweiten Teil beschäftige ich mich zunächst mit den gerontokratischen Zügen der mittelalterlichen Gesellschaft, die, wie mir scheint, im Laufe des Mittelalters zunehmen. (Dies bezieht sich natürlich v.a. auf die von der Literatur erfaßten, höheren Gesellschaftsschichten.) Diese gerontokratischen Züge äußern sich vor allem im Senioritäts-, bzw. Anciennitätsprinzip, das auf vielen Ebenen der sozialen Organisation wirksam

ist. Andererseits gehe ich auf den Rücktritt von hohen Ämtern, auf den Rückzug in den Mönchsstand und andere typische Daseinsformen alter Menschen ein. Um diese widersprüchlichen Phänomene einigermaßen zu verstehen, erweist es sich als notwendig, das, was in der Literatur „alt“ genannt wird, in drei Phasen zu unterteilen: 1.) „beginnen des Alter“ = fortgeschrittenes Lebensalter, das aber noch inmitten der restlichen Gemeinschaft steht und von den gerontokratischen Institutionen profitieren kann; 2.) „hohes Alter“ = reduzierte körperliche und geistige (Entfaltungs-) Möglichkeiten, zurückgezogene Existenz, Ausgedinge; 3.) Senilität = Pflege innerhalb der Familie oder Verelendung.

Diese drei Phasen werden aber in den Quellen nicht deutlich geschieden, was die zunächst widersprüchlichen Aspekte des Alters bis zu einem gewissen Grade erklärt. In den allgemeinen Altersstereotypen, bzw. Selbsterabsetzungen alter Menschen wird Altsein tendenziell aus der Perspektive der Phase 3) geschildert. Wo hingegen einzelne Individuen als alt gekennzeichnet sind, gehören sie zumeist der Phase 1) oder 2) an. Über die tatsächlichen Lebensumstände der Senilität etwa, erfährt

man daher kaum etwas, während andererseits kein Alter je von sich selber sagen (schreiben) würde, aufgrund seines Alters gebühre ihm nun ein gewisser Respekt.

Die Schlußfolgerungen meiner Studie ergeben sicherlich noch kein vollkommen geschlossenes Bild der Situation alter Menschen im japanischen Mittelalter, noch können sie beanspruchen, jeden Aspekt des Themas adäquat zu berücksichtigen. Andererseits ist die Untersuchung bewußt offen angelegt, so daß sich für die verschiedensten vergleichenden Studien (über das Alter in Japan, das Alter in Asien, das Alter allgemein, Geschichte der Familie, Kulturgeschichte des Alltags, etc.) Anknüpfungspunkte finden lassen sollten. Als eines der sozusagen „harten“ Ergebnisse läßt sich festhalten, daß das häufige Klischee von der besonderen Hochachtung fernöstlicher Kulturen gegenüber dem Alter, ebensowenig wie im japanischen Altertum (vgl. S. Formanek) uneingeschränkt Gültigkeit hat, daß sich aber aus diachronischer Sicht ein gewisser Trend zur Verstärkung gerontokratischer Strukturen abzuzeichnen scheint.

Bernhard SCHEID